

Emil Georg Bührle

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 2: **Technisches Bauen in der Landschaft**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrufe

Emil Georg Bührle †

Die eine Seite der Persönlichkeit des am 28. November 1956 dahingegangenen Emil G. Bührle gehörte der Industrie und der Wirtschaft, wo ihn seine Klarsicht, Entschlußkraft und sein Wissen zu einer international exzeptionellen Stellung und zu märchenhaften Erfolgen geführt hat. Daß Bührle seine andere Seite, die Bindung an die Kunst, lebendig erhalten und stets weiterentwickelt hat, dies machte den hochgewachsenen Mann, Chef und Träumer zugleich, zu einer Ausnahmeerscheinung, ja zu einem Vorbild in einer Zeit, in der der Götze Efficiency die feineren Triebe des Menschen zu ersticken droht.

Es hatte wohl seine Gründe. Bührle, im badischen Pforzheim geboren, verbrachte den Teil seiner Gymnasiastenzeit im breisgauischen Freiburg, wo Mittelalter, humanistische Wissenschaft, Naturnähe und Sport eine Jugend von großer Lebendigkeit und Sensibilität formte. Bei Wilhelm Vöge begann eine

Laufbahn als Kunsthistoriker. Wer je zu Füßen Vöges, dieses außerordentlichen Kunstwissenschaftlers und Lehrers saß, dessen Genie historische Kenntnis, psychologisches Eindringen und spontane künstlerische Reaktion und Ausdrucksfähigkeit in einzigartiger Weise zusammenzufassen vermochte, hat Unverlierbares empfangen. Bührle, der gelegentlich von Vöge sprach, mag von hier aus geistig und visuell in starkem Maß geprägt worden sein.

Zu diesen geistigen Erlebnissen trat schon in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg das Erlebnis der impressionistischen Malerei, damals, speziell in Deutschland, die Welt der Fortgeschrittenen und Aufgeschlossenen, fast noch verpönt von den Vertretern der offiziellen Macht.

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges führten äußere Umstände Bührle in praktische Bahnen, nach 1920 in den Bereich der Industrie, wo übrigens damals, es sei vermerkt, eine ziemliche Zahl von Großindustriellen mit echtem Interesse sich der modernen Kunst zugewendet hatten. Nachdem Bührle seit Beginn des Jahres 1924 in Zürich seine Lebensaufgabe gefunden hatte, begann langsam sein Kunstsammeln und damit die Erfüllung eines Jugendtraumes. Nach bedächtigen Anfängen, mit Impressionisten beginnend, entstand die berühmte Sammlung, eine der ersten unsrer Zeit, die von Manet, Monet, Renoir, Degas, Cézanne, van Gogh, Gauguin, Toulouse-Lautrec zurückgeht zu Rembrandt und Frans Hals und vorwärts zu Picasso, Braque und Klee. Neben den Bildern, die das Herzstück der Sammlung ausmachen, hat Bührle antike und vor allem prachtvolle mittelalterliche Skulpturen erworben, von denen sich zur Zeit ein Teil als Leihgabe im Zürcher Kunsthaus befindet.

Dem Kunsthaus wurde Bührle zum großen Mäzen. Aktiv war er seit 1940 in der Sammlungskommission tätig, im Vorstand seit 1944, und 1953 wurde er zum Vizepräsidenten gewählt. Bei vielen Erwerbungen hat er praktisch als Stifter mitgeholfen. Oft hat sein Urteilsvermögen und seine spontane Erkenntnis zu positiven Entscheidungen geführt. So noch vor kurzem bei der Erwerbung eines Bildes von Mondrian, wo er bei der Wahl unter zwei Werken mit klarem Sinn für Qualität den Ankauf eines Meisterwerkes bewirkte. Seine Hauptleistung für das Kunsthaus besteht jedoch in der Stiftung der hoch in die Millionen gehenden Mittel für den im Bau befindlichen, als Ausstellungstrakt bestimmten Erweiterungsbau. Es ist tragisch, daß Bührle die Vollendung nicht mehr erlebte, die mit der Ausstellung seiner Sammlung gefeiert werden sollte

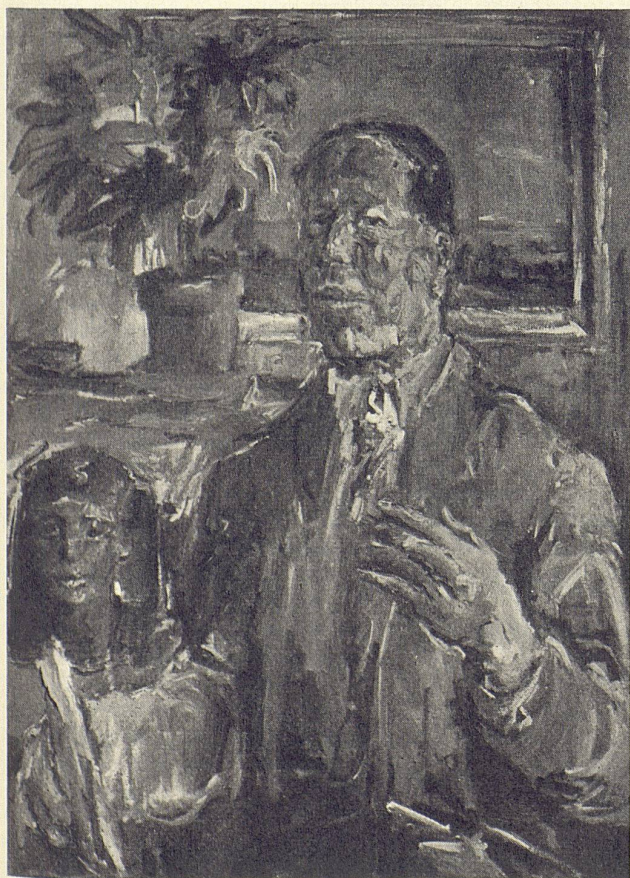
und nun ohne ihn gefeiert werden wird. Wenn man von diesen großen Stiftungen, denen sich noch andere für verschiedene Gebiete des geistigen Lebens anschließen, zum Sammler Emil G. Bührle zurückkehrt, so sieht man das Bild eines Menschen vor sich, der ohne irgendwelche spekulativen Hintergedanken aus unmittelbarer visueller Freude und aus persönlicher Beziehung zu den Dingen sammelte. Mit dem einzelnen Werk hielt er Zwiesprache. Es ist bezeichnend, daß er seine Sammlung nicht «präsentierte», sondern im Grunde in privater Weise in einem irgendwelchen Hause unterbrachte. Das Sammeln war ihm Erholung, der er viel Zeit zumaß. Es war mehr: es war wesentlicher Teil seines Lebens.

Hans Curjel

Nachbemerkung. Das Neujahrsblatt 1957 der Zürcher Kunstgesellschaft ist als Gedenkheft für Emil G. Bührle erschienen. Es gibt mit Beiträgen von Franz Meyer, René Wehrli, Alfred Schäfer und Oskar Kokoschka sowie durch den Abdruck von Notizen und Vorträgen Bührles selbst ein schönes Bild des Dahingegangenen. Eine Reihe von Abbildungen illustriert den Sammler Bührle und auch die Ankäufe und Aufträge, die von seinen industriellen Unternehmungen aus an Schweizer Künstler ergangen sind.

H.C.

Oskar Kokoschka, Bildnis Emil Georg Bührle, 1952. Sammlung E. G. Bührle, Zürich



Ausstellungen

Basel

Hinterglasmalerei

Schweizerisches Museum für Volkskunde
23. November 1956 bis 15. Februar 1957

Eine sehr reizvolle und für alle Zusammenhänge zwischen großer Kunst und naiver Volkskunst auch sehr aufschlußreiche Ausstellung hat Dr. R. Wildhaber im Schweizerischen Museum für Volkskunde veranstaltet. Eine sorgfältig zusammengetragene Kollektion der kleinen bunten Glasbildchen, die «von hinten» auf das Glas gemalt wurden, und vor allem zwischen 1750 und 1850 ihre große Blütezeit in bäuerlichen Gegenden erlebten, bis sie vom billigen Öldruck aus der Bauernstube vertrieben wurden. Sehr interessant ist, in der Einleitung zu dieser Ausstellung an Hand einer Karte von Europa die Hauptzentren dieser Volkskunst abzulesen, an einem Bildchen festzustellen, wie die technische Herstellung sich abgewickelt hat (vom Riß über das Auftragen der schwarzen Konturen zu den farbigen Flächen und zu dem Malen